

Maggie Millner: „Paare. Eine Liebesgeschichte“

Lust auf neue Körper und Erzählformen

Von Meike Feßmann

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 16.02.2024

Es gibt unzählige Liebesgeschichten in verschiedenen Stilen und Formen. Maggie Millner kombiniert in ihrem faszinierenden Debüt unreine Reime mit Prosa. So experimentiert die US-Autorin mit der Form, ihre Protagonistin mit dem Begehren.

Eine alte Geschichte anders erzählt: locker und zugleich streng, sehr luftig, mit lauter Spielräumen, die Platz für Fantasien und abstrakte Überlegungen lassen. „Paare“, das Debüt der US-amerikanischen Schriftstellerin Maggie Millner, ist einfach umwerfend. Es vereint Gegensätzliches, ohne dass man den Eindruck hätte, diese Ambition sei sein harter Kern. Denn da gibt es überall auch charmante Nachlässigkeit, etwas Verschlurftes, die Bereitschaft, den Dingen ihren Lauf zu lassen.

Die Storyline dieser „Liebesgeschichte“, wie das schmale Buch im Untertitel heißt, ist schnell erzählt. Eine Frau liebt einen Mann, einige Jahre schon. Sie war 19, als sie ein Paar wurden. Eine Zeitlang haben sie in Kalifornien studiert und im legendären Monterey gelebt, dann zogen sie zurück an die Ostküste. Vom Hügel des Parks in der Nähe ihrer kleinen Wohnung in Brooklyn kann man Lady Libertys Fackel sehen. Eine stabile, verlässliche Beziehung, ein durchaus glückliches Paar. Doch dann verliebt sich die Frau in eine andere Frau.

Neue Liebe in härterer Gangart

Sie stürzt sich hinein in eine neue Form des Begehrens, in etwas Unbekanntes, das zugleich Symmetrieeffekte erzeugt. Die Gangart ist härter, als sie es bisher kennt. Sie lässt sich ans Bett fesseln – an „das gleiche IKEA-Bett“, das „alle“ haben –, genießt ihre Abhängigkeit, feiert verblüfft die Möglichkeiten von Spiegelung und Verschmelzung, die Auflösung von Grenzen: „In jenen Tagen war ich etwas anderes: / ein weiches Nichts. Ein leeres Archiv. / Ohne Schuld. Ohne Alter. Ohne Adjektiv.“

Die Geschichte ist chronologisch mit einigen Rückblenden erzählt, der Plot schnurrt gut verständlich ab. Der Witz steckt in der sprachlichen Form, stark rhythmisiert, meist als Gedicht in (unreinen) Paarreimen, oft aber auch als Prosa gesetzt, die den Rhythmus aufnimmt. Das klingt mal poetisch, mal witzig, lakonisch oder gar skurril, gelegentlich auch kitschig. Und das ist Teil der Versuchsanordnung. „Paare“, 2023 im amerikanischen Original

Maggie Millner

Paare. Eine Liebesgeschichte

Aus dem amerikanischen Englisch von Eva Bonné

Klett-Cotta Verlag, Stuttgart

128 Seiten

20 Euro

erschienen, erkundet nicht nur das Begehren nach einem anderen Körper, sondern auch nach Erzählformen jenseits männlich geprägter Schablonen.

Lustvolle englisch-deutsche Sprachhybride

Von George Eliot, Edna St. Vincent Millay und Willa Cather, über Virginia Woolf, Natalia Ginzburg, Jamaica Kincaid, Audre Lorde, bis hin zu Louise Glück oder Rachel Cusk lässt sich Maggie Millner inspirieren, um von der weiblichen Selbstzensur im Namen männlicher Vorbilder wegzukommen. Dass so viele Schriftstellerinnen die Form des Memoirs schätzen – neben Rachel Cusk etwa Maggie Nelson und Sheila Heti –, hat womöglich auch damit zu tun, dass es Körper und Intellekt in eine offene Beziehung bringt, die mit großer Spielfreude das Terrain des literarisch Möglichen neu vermisst.

Äußerst begrüßenswert, dass die Übersetzerin Eva Bonné da munter mitmischt, wenn sie den gelegentlich lakonischen Duktus des Originals in englisch-deutsche Sprachhybride überträgt: „Ich dachte, sie fände mich boring, / denn sie war queer und Lektorin“. Eine lustvolle, intelligente und ziemlich witzige Lektüre, die eine uralte Geschichte mit neuem Nachdruck erzählt.